





P. Felix Körner SJ

lehrt Dogmatik und interreligiösen Dialog an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Zuvor sechs Jahre Pfarr- und Dialogtätigkeit in der Türkei.

WOZU ISLAMDIALOG?

Reinigung und Bereicherung in Jerusalem

Jedes Jahr bin ich eine Woche in Jerusalem: im „Theologischen Studienjahr“ an der Abtei Dormitio. Der Grundgedanke funktioniert seit über 40 Jahren: Für zwei Semester wohnen 20 Theologiestudierende zusammen auf dem Zionsberg. Sie kommen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, sind evangelisch oder katholisch und haben jede Woche andere ProfessorInnen. Obwohl es also ohnehin einen ständigen Wechsel gibt, sind die Tage, in denen ich bei den Studierenden bin, erst recht Ausnahmezustand. Denn dann sind gerade muslimische JungtheologInnen aus Deutschland zu Besuch. Das letzte Mal waren es tatsächlich nur Frauen. Einige trugen Kopftuch, andere nicht. Eine erzählt von ihren türkischen Großeltern, eine andere berichtet, wie sie in Düsseldorf ohne Migrationshintergrund und ohne Glaubensprägung aufgewachsen ist – und sich früh entschied, Muslima zu werden.

TheologInnen, ob islamisch oder

christlich, stehen zunehmend vor der Herausforderung, neue Brücken zu bauen. Das können sie auf dem Zionsberg üben – und in den Vorlesungen erleben. Wir Professoren sind nämlich im Dreierpack angereist: Ömer, Serdar und ich unterrichten im Wechsel. Die Vorbereitung war stressig, aber wir haben schon Erfahrung in der Zusammenarbeit – und neben dem jedes Jahr neuen Vorlesungsinhalt haben wir inzwischen auch eingespielte Übungen auf Lager. Sie heißen „Knackpunkte“, „Kontroversfragen“ und „Kernstücke“.

Als „Kernstück“ soll jede(r) Studierende ein Zitat aus der eigenen Tradition vortragen, kurz erklären und nochmals vortragen.

„Knackpunkte“ sind Fragen, die sich die Studierenden gegenseitig stellen: über Glaubenslehre und -leben der anderen Religion. Benjamin schreibt in die Themen-Datei: „Wie positioniert sich die islamische Tradition zum (westlich-aufgeklärten) Gedanken der Religionsfreiheit?“, und Selva will von den Christen wissen: „Wird die biblische Verkündigungsbotschaft Jesu durch die Dogmatisierungsprozesse in der



Spätantike nicht illegitim verfälscht?“ Jeder Frage teilen wir dann eine „Expertenstimme“ zu, die eine fünfminütige Antwort ausarbeiten soll; damit die jungen TheologInnen vor lauter Eifer und Kenntnis nicht alles verschwimmen lassen.

„Kontroversfragen“ stellen wir Dozenten uns gegenseitig. Jeder von uns beendet seine Vorlesungsstunde immer mit einer scharfen Vorlage für den Kollegen, der anschließend an der Reihe ist. Ich führe meine Darstellung

von islamischer und christlicher Gewissensforschung etwa auf die „Gewissensfrage“ zu: Gibt es im Islam einen Sinn und Begriff dafür, dass jeder Mensch eine moralische Instanz in sich hat, so dass er zu eigenständigen Entscheidungen kommen kann, die von anderen zu respektieren sind? Serdar wird das eindrucksvoll beantworten: Zur islamischen Normenlehre gehört die Möglichkeit einer eigenen Rechtsfindung (idschtihād). Er erklärt deren Regeln und kann alles mit einer

*TheologInnen,
ob islamisch oder christlich,
stehen zunehmend vor der
Herausforderung,
neue Brücken zu bauen.*



Muhammad-Überlieferung begründen: istafti qalbaka: „Bitte dein Herz um ein Rechtsgutachten“, also: „Hör auf dein Inneres!“ . Ömer beschließt seine Einheit mit einer Kontroversfrage an mich: Der Islam will die Welt gestalten; ist das Christentum dagegen nicht unpolitisch?! Ich gehe so darauf ein: Die Kirche bezeugt, dass die kommende Herrschaft der Liebe, das Reich Gottes noch unterwegs ist; so haben die Weltgestalter ein Gegenüber: eine sichtbare Erinnerung an die eigene Vorläufigkeit und einen Maßstab für wahre Menschlichkeit.

Als „Kernstück“ soll jede(r) Studierende ein Zitat aus der eigenen Tradi-

tion vortragen – kurz erklären – und nochmals vortragen. Sahide rezitiert ein Stück aus Sure 7: Mose bittet Gott, ihn anschauen zu dürfen; doch Gott zeigt ihm, dass er das nicht verkraften würde. Sahide erklärt: „Ich mag Mose besonders. Er war so mutig und bescheiden, dass er mit Gott sprechen durfte.“ Johanna hat sich für das Hohelied der Liebe in Luthers Übersetzung entschieden: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe ... und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“

Wozu Dialog mit dem Islam? Papst Franziskus: Durch das Hören auf den andern empfangen beide Reinigung und Bereicherung (Evangelii Gaudium 250).